Flora.

Nro. 9.

Regensburg, am 7. März 1842.

I. Original-Abhandlungen.

Bericht über die Arbeiten der botanischen Section bei der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Braunschweig im September 1841;

von Fr. Hofmeister in Leipzig.

(Schluss.)

Fünfte Sitzung am 23. September in Vereinigung mit der land- und forstwissenschaftlichen Section.

Herr Hartig gibt die Fortsetzung seiner Entwicklung der Embryonen. Heute sprach er über das Verhalten bei den Cupuliferen, vorzüglich bei einigen Arten nordamerikanischer Eichen, als *Quercus rubra*, *Q. coccinea*, bei denen die Samenreife eine mehrjährige ist. Die Entwicklung des Embryo ist ganz verschieden von der bei den Coniferen, obgleich im Aeussern ziemlich ähnlich. In Bezug auf die von ihm vertheilten Abbildungen trägt er nun seine mühsam angestellten und an vielen Tausenden von Exemplaren gemachten Beobachtungen vor, die jedoch ohne die dazu gehörigen Zeichnungen nicht wohl deutlich wiedergegeben werden können.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0133-6

Hr. Forstsekretär Schulz liest eine Abhandlung über den Anbau der Lerche (Pinus Larix). Zwar wurde dieser Baum schon seit 100 Jahren zum Anbau empfohlen, aber mancherlei Schwierigkeiten verhinderten dessen Verbreitung im Grossen. Erst in neuester Zeit ist die Sache wieder in Erörterung gekommen. Der Anbau möchte auch sicher ganz zeitgemäss und vortheilhaft seyn. Es wird ganz speciell angegeben, was dabei zu beobachten sey. Die nützlichen Eigenschaften der Lerche werden aufgezählt und mit den Nutzungen der Fichte in Vergleich gestellt, dabei ergibt sich denn nach Schulz: 1) grössere Genügsamkeit auf einem magern Boden, sogar auf Stellen, wo die Fichte nicht mehr fortkommt; 2) leichteres Verharschen des vom Wild verursachten Nageschadens. Bei den Fichten wird der Wachsthum durch das Verbeissen oft auf 30 Jahre unterbrochen. 3) Weniger Schaden durch Sturm, Reif und Schnee. 4) Geringerer Schaden durch Insecten. 5) Rascheres Wachsthum, da in den ersten 5 Jahren gewöhnlich die Höhe von 7 Fuss erreicht wird. Nur in ganz hohen Lagen geht das Wachsthum langsamer von statten. 6) Höherer Werth des Nutzholzes. Als Brennholz steht es der Fichte mindestens gleich. Zum Verbauen taugt nur ganz ausgetrocknetes Lerchenholz, liegt dann aber auch doppelt so lange als Fichtenholz. Auch als Fensterrahmen dauern die von Lerchenholz doppelt so lang als jene aus Fichtenholz. Als nachtheilig bei Lerchenanpflan-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0134-2

zungen wird angeführt, dass die Stämme leichter brechen, da sie dem Winde nicht beugend nachgeben, wesshalb man gut thut, sie nicht zu nahe anzupflanzen. Der junge Baum treibt dann einen kräftigen Schaft und widersteht so dem Winde leichter. Die Kultur der Lerchenbäume ist endlich auch desshalb zu empfehlen, weil ihr Holz zu Eisenbahnunterlagen vorzüglich sich eignet. Zudem wird auch das Wild weniger Schaden anrichten, wenn man sie auf beträchtlichen Flächen anbaut. Es wird hierauf die geeignete Kulturmethode genau durchgegangen, weil diese bisher sehr mangelhaft betrieben worden sey.

Zu diesem Vortrage macht der Kammerrath Waitz einige Bemerkungen, theils das Gehörte bestätigend, theils ergänzend. Den aufgezählten Vorzügen fügt er noch bei, dass die Windbrüche den Lerchen weniger schädlich sind, als den Fichten, weil sie tiefer wurzeln. So sey auch die Lerche elastischer und tauge desshalb besser zu Brückenbögen.

Prof. Bartling hat in andern Ländern, z. B. in Tyrol, die schönsten wildgewachsenen Lerchenbestände gesehen, während in Norddeutschland die Zapfen dieses Baums im Herbst selten reif werden, so dass er durchgängig angepflanzt werden muss. Keimt gleichwohl einzeln hier und da eine Lerche aus Samen von der Natur verstreut, so überwinden selten die jungen Pflänzchen den ersten Winter.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0135-8

Forstrath Hartig bestätigt, dass in Norddeutschland auf natürliche Besamung der Lerche nicht zu rechnen sey.

Oberforstrath Freiherr von Wedekind resumirt die Bedingungen des Anbaues der Lerchenbäume. Er schliesst mit der Erklärung, dass sie, so wie die Eichen, am nützlichsten für die Forstkultur nur einzusprengen seyen. Es wird dieses von Herrn von Uslar bestätigt.

Ein zweiter Vortrag des Forstrath Schulz behandelt die günstigste Zeit des Holzfällens und setzt diese in den Sommer, ganz im Widerspruche mit der bisherigen Gewohnheit. Nicht in den Hochsommer, sondern in den Monat April wünscht er die Fällung zu verlegen. Als Beweisgrund führt er, ausführlicher als hier geschehen soll, an: Weil der Bildungssaft sich während des Winters im Baume, das heisst, im Innern des Stammes aufgehäuft hat, als Stärkmehl im Laubholze und als Harz im Nadelholze, so muss man den Zeitpunct abwarten, wo, erregt durch die Wärme, das kohlensaure Wasser in den Baum aufsteigt, den Bildungssaft an die Peripherie, in die Spitzen hinaustreibt. Dann fällt man den Baum und hat nur das Wasser zu beseitigen, was bei Blosslegung grosser Oberflächen leicht gelingt. Dieser Gegenstand, der ein Jahr früher auch in der polytechnischen Gesellschaft zu Leipzig in Vortrag kam, fand den lebhaftesten Widerspruch und gar keine Unter-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0136-4

stützung. Einige der Widersprüche ruheten allerdings auf haltbarem Grunde.

Zum Zweitenmale wird nun wiederum der Brief des Hofrath Wallroth vorgenommen, wegen der gegenwärtigen Landwirthe. Die Krankheiten der Kartoffelknollen werden nochmals des Breiteren durchgesprochen. Neues von Bedeutung stellte sich nicht heraus. Die Pusteln auf der Schale wollten heute den mit der Lupe bewaffneten Botanikern nicht als ein parasitischer Schwamm erscheinen. Es möchte eher ein Schorf seyn, wie die Flechten auf thierischen Körpern. Da es hier indessen mehr darauf ankomme, wie dieser Krankheit beizukommen sey, so werden die Herren aufgefordert, sich der Sache in weiterer Untersuchung besstens anzunehmen. Man fand den Gegenstand von grösster Wichtigkeit, bedauerte die Kürze der Zeit, beschloss öffentlich einige Fragen desshalb zu stellen und nächstes Jahr in Mainz wiederum darauf zurückzukommen. Prof. Bartling verwahrte Wallroth's Priorität und wollte ferneren Untersuchungen seine erste Anregung immer zum Grunde gelegt wissen.

Dr. Lachmann spricht über einen Feind, der sich häufig in den Baumschulen des Braunschweiger Landes vorfindet. Es ist diess ein in weisser Wolle verstecktes Insect, *Aphis lanuginosa Reich.*, *Schizoneura lanuginosa Hartig*, welches im allgem. deutschen Gartenmagazin beschrieben und abgebildet ist. Das Insect zeigt sich bei jungen Bäumen

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0137-0

von der Wurzel an, steigt an allen Stengeln in die Höhe, bis zu den Spitzen in den Blattachseln. Die Thiere schlafen bis in den Juni, bis zum Herbst steigen sie aber von da an in die jüngsten Blattknospen, wo sie sich mit Wolle bedecken. Sie suchen vorzüglich die verwundeten Stellen der Bäume auf. Man achtete Anfangs wenig darauf. Dann gewarnt, vertilgte man, so weit die Zerstörung sichtbar war, und hatte einige Jahre Ruhe. Gegenwärtig zeigt sich aber das Uebel weit verbreitet und man hat bereits viele Tausende von jungen Bäumen wegwerfen müssen. Es wird die Frage gestellt, ob der Feind auch im deutschen Süden vorhanden sey, und welcher Mittel man sich gegen ihn bedient.

Sechste und letzte Versammlung am 24. Sept.

Die Mehrzahl der Mitglieder war bereits abgereist, es hatte sich nur die kleine Zahl von sieben Personen versammelt. Prof. Bartling lässt sich entschuldigen, er musste, wegen Beendigung seines Urlaubs, Tags vorher abreisen. Hr. Kammerrath Waitz wird einstimmig ersucht, heute den Vorsitz einzunehmen und die Anwesenden von seiner systematischen Eintheilung der Rosen zu unterhalten. Anderer Stoff lag nicht vor, da die Anwesenden keine Vorträge anmeldeten. Der Weg, die Rosen in eine leicht übersehbare Ordnung zu bringen, durch Kennzeichen, die den Einflüssen der Kultur am längsten widerstehen, erläutert Waitz, ist zuerst von Lindley angegeben wor-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0138-6

den. Später hat DeCandolle Aenderungen in der Richtung dieses Weges vorgenommen, mit denen aber Waitz nicht einverstanden ist, die er durchaus nicht gutheissen kann. In Röhling's Deutschlands Flora hat sich aber Koch wieder Lindley genähert in Stellung der Rotten, obgleich der Vortragende, der unvorbereitet, ohne andern Anhalt spricht, als sein bejahrtes Gedächtniss, sich hierin vor Zurechnung von Irrthum verwahrt. Die hauptsächlichsten Pflanzentheile zur Begründung der Unterschiede der Rottenabtheilungen in der Gattung *Rosa* sind, nicht die Kelchröhren, sondern die Bekleidungen. Darunter wird die Vereinigung der Stacheln und Borsten verstanden.

Der ganze Wuchs aller Arten der Gattung beruht auf einem Spiele mit der Fünfzahl. Der Kelch besteht aus 5 verwachsenen Blättern. Es zeigen sich die 5 Foliola eines Blattes an der Spitze zusammengedrängt. Die Spiralen übersehlagen einander zuweilen in ihrem Verlaufe, wie von Martius überraschend klar nachgewiesen hat. Das bemerkt man auch am zweiten Blättchenpaare der *Rosa* zuweilen bei deren Kelchbildung.

Die Bekleidung der Kelchröhre gibt keine sichern Kennzeichen der Unterscheidung. Man findet fast von allen Arten Exemplare mit gestachelten, so wie mit ungestachelten Kelchröhren. Nur die Vereinigung von Stacheln und Borsten ist, wie gesagt ein ganz constantes Kennzeichen. Sie ist am vollständigsten ausgeprägt, je höher eine Art in der

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0139-4

Vollkommenheit und Schönheit ihrer Blüthe steht. Ausserdem geben auch die Bracteen gute Kennzeichen ab, sie finden sich nur an den strausblüthigen Rosen. So zeigt z. B. *R. pimpinellifolia* nur einzelne Blumen, aber keine Bracteen. Unter edlen Arten werden die aus dem Orient eingeführten verstanden. *Rosa provincialis* (mit Unrecht *R. centifolia* genannt) steht am Höchsten; sie ist die Vollendetste. Am tiefsten dagegen die *R. berberifolia* (R. simplicifol.), die in der Songorischen Steppe wild wächst, von Pallas beschrieben und abgebildet worden ist. Sie hat statt des Blattes bloss eine verwachsene Stipula mit einem Mucro. Genau ausgedrückt geben auch Stipulæ nur unsichern Anhalt, als Unterscheidungskennzeichen betrachtet, weil ihre Form gar zu unwesentlich variirt.

Die Systematik der Gattung *Rosa* stösst auf grosse Schwierigkeiten, weil sie, so wie die Gattung *Rubus*, ein sehr verbuhltes Geschlecht und zu hybriden Gebilden ausserordentlich geneigt ist. Die unendliche Menge der Gartenspielarten sind nur mit furchtbarer Mühe auf ihre Stammeltern zurückzuführen. Unsern Waitz haben bei solchen Bestimmungen die auf den Rosen vorkommenden Schmarotzerpflanzen wesentliche Dienste geleistet. Ein weisser Mehlthaupilz kommt regelmässig nur auf *R. gallica* vor. Dagegen niemals auf derselben die bekannten ockergelben Schwämme. Bekanntlich liefert aber *R. gallica* die Mehrzahl, wohl $\frac{3}{4}$, aller Varietäten.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0140-4

In der Darstellung seines Systems geht Waitz von den unvollkommenen zu den vollkommenen Gebilden hinauf. Die Bündel der Griffel sind in den niedern Arten noch nicht frei, sie bilden eine Säule. *R. arvensis* ist hievon der bekannteste Repräsentant. Nächstdem macht diese Art ungeheure Flagellen. Es ist interessant, zu verfolgen, wie diese Art sich in verschiedenen Ländern nach Temperatur und klimatischen Verhältnissen umgestaltet. Die *R. arvensis* Belgiens wird in Südfrankreich zu *R. prostrata*, in Italien zu *R. sempervirens*, in Valencia zu *R. moschata* und als solche geht sie auch nach Afrika über. Von Belgien aus, wo sie einblumig auftritt, zieht sie sich am Rheine herab und kommt schon bei Heidelberg vielblumig vor. In Abyssinien wird sie zu einem dürren, nackten, mit Stacheln bedeckten Strauche und also zu *R. abyssinica*.

Die Rottenbezeichnungen sind folgendergestalt geordnet: *Erste Gruppe*, blattlos. *Zweite Gruppe*, verwachsene Griffel. *Dritte Gruppe*, mit Bracteen, welche in Menge den Kelch umgeben und die vielblumige Form andeuten. (Stammen aus dem Orient und haben in Deutschland keinen Repräsentanten.) *Vierte Gruppe*, mit einer grössern, die Zahl 5 mehrfach übersteigenden Zahl von Blumenblättern. (Dahin gehört *R. alpina*, *R. pimpinellifolia*.) Die Mischung der Borsten und Stacheln ist in dieser Gruppe schon vollzogen, daher zeigen sich die Borsten an einzelnen Arten in ungeheurer Menge. *Fünfte Gruppe*, enthält die *Caninæ* mit Stacheln

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0141-0

ohne Borsten (Repräsent. *R. canina*, *R. rubiginosa.*) *Sechste Gruppe*, höchste Ausbildung. (Repräsent. R. gallica.)

II. Correspondenz.

Schon vor einigen Jahren erhielt ich von meinem Freunde Virgil v. Helmreich, damals Berg-Verwaltungscontrolleur zu Mühlbach in Oberpinzgau, gegenwärtig in Brasilien, einen am westlichen Gehänge des benachbarten Heubachthals aufgefundenen Ranunkel, der mir, obwohl monströs, von *R. montanus* verschieden schien. Leider kam ich nicht dazu, ihn selbst an Ort und Stelle aufzusuchen und so blieb er liegen, bis ich bei Apotheker Brittinger hier in Reichenbach's Abbildungen den *R. frigidus Willd.* sah, welcher mich sogleich vermuthen liess, dass es dieser sey, da er der Blattform nach ganz damit übereinstimmt, welche keil-, verkehrt-ei- oder kreisförmig, nur an der Spitze grobgezähnt, selten tiefer eingeschnitten ist; jedoch theilt sich bei meinem Exemplar die Scheide an der Basis des Blattstiels bei 2 Wurzelblättern gleich in 3, bei ½ bis 1 Zoll lange, verbreiterte Blattstielchen, so dass das Blatt dreizählig wird; beim untersten Wurzelblatte ist die Scheide bei 2 Linien breit und geht in einen 1‴ breiten und ½‴ langen Blattstiel über, von dem sich ein 1‴ langes Blattstielchen sondert und ein undeutlich dreispaltiges Blatt trägt, während die 2 andern, mit keinem eigenen Blattstielchen versehenen Blattlappen, wie die früher beschriebenen, gebildet sind.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0142-6

ohne Borsten (Repräsent. *R. canina*, *R. rubiginosa.*) *Sechste Gruppe*, höchste Ausbildung. (Repräsent. R. gallica.)

II. Correspondenz.

Schon vor einigen Jahren erhielt ich von meinem Freunde Virgil v. Helmreich, damals Berg-Verwaltungscontrolleur zu Mühlbach in Oberpinzgau, gegenwärtig in Brasilien, einen am westlichen Gehänge des benachbarten Heubachthals aufgefundenen Ranunkel, der mir, obwohl monströs, von *R. montanus* verschieden schien. Leider kam ich nicht dazu, ihn selbst an Ort und Stelle aufzusuchen und so blieb er liegen, bis ich bei Apotheker Brittinger hier in Reichenbach's Abbildungen den *R. frigidus Willd.* sah, welcher mich sogleich vermuthen liess, dass es dieser sey, da er der Blattform nach ganz damit übereinstimmt, welche keil-, verkehrt-ei- oder kreisförmig, nur an der Spitze grobgezähnt, selten tiefer eingeschnitten ist; jedoch theilt sich bei meinem Exemplar die Scheide an der Basis des Blattstiels bei 2 Wurzelblättern gleich in 3, bei ½ bis 1 Zoll lange, verbreiterte Blattstielchen, so dass das Blatt dreizählig wird; beim untersten Wurzelblatte ist die Scheide bei 2 Linien breit und geht in einen 1‴ breiten und ½‴ langen Blattstiel über, von dem sich ein 1‴ langes Blattstielchen sondert und ein undeutlich dreispaltiges Blatt trägt, während die 2 andern, mit keinem eigenen Blattstielchen versehenen Blattlappen, wie die früher beschriebenen, gebildet sind.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0142-6

Die Blätter sind übrigens ganz glatt und kahl, der fingerlange Stengel ist blattlos und mit sparsamen, anliegenden Wollhaaren bekleidet, die Blüthe von der Grösse der Alpenform des *R. montanus* mit breitern, dunkelblauen Nagelflecken, der Fruchtboden braun, undeutlich behaart, die Früchte eiförmig, rundlich, in einen geraden, nur an der Spitze hakenförmigen Schnabel verlängert.

Um die Schneefelder der obern Knappenleite in der Zwing im Hirzbachthale der Fusch in 7000 bis 8000′ Höhe sammelte ich schon vor 6 Jahren ein paar leider nicht blühende Pflänzchen eines Ranunkels, die mir sogleich durch Blattform und Glätte auffielen. In der Hoffdung, ihn vielleicht später einmal in Blüthe zu finden, liess ich ihn liegen; da ich jedoch jetzt leider diesem klassischen Boden zu ferne bin, so möchte ich doch andere Botaniker auf selben aufmerksam machen. Die Blattform desselben ähnelt der des *R. pygmæus*, jedoch sind bei jenem die Blattlappen tief 3spaltig, während bei letzterem nur seichte Einschnitte angedeutet sind. Ausser diesem Ranunkel würden den Botaniker am Eingang der Zwing *Oxytropis campestris* var. *violacea*, *Hieracium furcatum*, *angustifolium*, *Tofjeldia glacialis*, im Hintergrunde rechts *Anemone baldensis*, am Gerölle unter dem Gletscher *Saxifraga biflora*, *oppositifolia* und *Kochii*, links *Leontodon Taraxaci*, *Tofjeldia borealis*, *Phaca frigida*, *Ranunculus rutæfolius*, auf der Knappenleite *Gentiana glacialis*, *Lomatogonium carinthiacum*,

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0143-2

Draba Zahlbruckneri, *carinthiaca* etc. reichlich belohnen.

Bei der einzigen heuer gemachten Alpenexkursion auf den hohen Stock (6000') im Möllnerthale beglückten mich im engen Thale an dessen Fusse auf Wiesen *Meum athamanticum*, *Orobus luteus*, *Euphorbia pilosa*, *Orobanche flava*, auf *Petasites nivea* sehr häufig, auf Kiesboden *Hieracium porrifolium*, im Alpenwalde *Crepis Jacquini*, *Campanula pulla*, *Bupleurum longifolium*, und das schöne 3 bis 4 Fuss hohe *Cirsium rufescens Lam.*, von Brittinger hier entdeckt, welches gesellig an den Seiten des Baches wächst, *Senecio subalpinus*, *Hieracium aurantiacum* in Menge um die Alpenhütten der Feuchtau, *Leontodon croceus*, *Dianthus alpinus*, *Alsine austriaca*, *Valeriana elongata*, *Cerastium ovatum*, *Papaver alpinum*, *Hieracium glabratum* von da hinauf. Von der in den grasreichen Gehängen um den dortigen kleinen See von Brittinger aufgefundenen *Orobanche platystigma* fand sich heuer kein Exemplar; jedoch in der Nähe derselben an Baumwurzeln das glaublich für Deutschland neue *Dicranum strictum Schw.* ziemlich reichlich. Sonst fand ich an seltneren Moosen bisher nur *Duvalia rupestris*, hier auf Nagelfluh nicht selten, *Grimaldia dichotoma*, auf sandigen Hügeln, jedoch nur steril, *Jungermannia pumila*, hier gemein auf Nagelfluh, *Funaria Mühlenbergii* selten. Am Fuss des Schobersteins bei Steyr und in den benachbarten, sonnigen Kalkhügeln kommt Buchs in

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0144-8

grossen Stauden und ganzen Beständen, reichlich Früchte tragend, wild vor.

Steyr. Dr. Sauter.

III. Biographische Notiz.

Jens Wilken Hornemann, Professor der Botanik, Ritter vom Danebrog und Danebrogsmann, Etatsrath und Doctor Philosophiæ wurde am 6. März 1770 in Marstall auf der Insel Arröe, auch Oröe genannt, an der Küste von Schleswig-Holstein, geboren, wo sein Vater Jacob Hornemann Prediger war. Bis zu seinem 15ten Jahre erhielt er den ersten Unterricht von seinem Vater. Nach dieser Zeit wurde er ins Haus seines Schwagers, des kenntnissreichen Pastor Bresdorf, aufgenommen, der ihm den ersten Unterricht in der Botanik mittheilte, die von Anfang an einen solchen Reiz für ihn hatte, dass sie nachher sein Lieblingsstudium wurde. Drei Jahre später, 1788, wurde er von einem andern Schwager, Pastor Bindesböll, auf die Universität (Kopenhagen?) geschickt. Er fing an die Medicin zu studiren, allein einige Jahre nachher, als er die erste von 2 ausgesetzten Preisaufgaben für die bessten dänischen Lehrbücher über ökonomische Pflanzenkunde gewonnen hatte, und dieses Werk unter dem Titel: Försög til en oeconomisk Plantelaere, Kiöbenhavn 1796 in 8vo herauskam, seinen Verfasser bekannt machte und ihm Unterstützung verschaffte, beschäftigte er sich ausschliesslich mit seinem Lieblingsstudium.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0145-4

grossen Stauden und ganzen Beständen, reichlich Früchte tragend, wild vor.

Steyr. Dr. Sauter.

III. Biographische Notiz.

Jens Wilken Hornemann, Professor der Botanik, Ritter vom Danebrog und Danebrogsmann, Etatsrath und Doctor Philosophiæ wurde am 6. März 1770 in Marstall auf der Insel Arröe, auch Oröe genannt, an der Küste von Schleswig-Holstein, geboren, wo sein Vater Jacob Hornemann Prediger war. Bis zu seinem 15ten Jahre erhielt er den ersten Unterricht von seinem Vater. Nach dieser Zeit wurde er ins Haus seines Schwagers, des kenntnissreichen Pastor Bresdorf, aufgenommen, der ihm den ersten Unterricht in der Botanik mittheilte, die von Anfang an einen solchen Reiz für ihn hatte, dass sie nachher sein Lieblingsstudium wurde. Drei Jahre später, 1788, wurde er von einem andern Schwager, Pastor Bindesböll, auf die Universität (Kopenhagen?) geschickt. Er fing an die Medicin zu studiren, allein einige Jahre nachher, als er die erste von 2 ausgesetzten Preisaufgaben für die bessten dänischen Lehrbücher über ökonomische Pflanzenkunde gewonnen hatte, und dieses Werk unter dem Titel: Försög til en oeconomisk Plantelaere, Kiöbenhavn 1796 in 8vo herauskam, seinen Verfasser bekannt machte und ihm Unterstützung verschaffte, beschäftigte er sich ausschliesslich mit seinem Lieblingsstudium.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0145-4

Im Jahre 1798 ging er, vom Könige und dem Geheimrath Bülow unterstützt, auf Reisen ins Ausland, und besuchte Deutschland, Frankreich und England, wo er mit mehreren berühmten Naturforschern Bekanntschaft machte, z. B. mit Blumenbach, Batsch, DeCandolle, Ramond, Desfontaines, Jussieu und vielen andern, und mit welchen er nachher in einem fortwährenden Briefwechsel stand. — Einige Zeit nachdem er von London zurückgekehrt war, wurde er 1800 als Lector der Botanik bei der Universität angestellt, und nach Professor Vahl's Tode, 1805, zugleich als Director des botanischen Gartens und Herausgeber der Flora danica. Im Jahre 1809 wurde er Professor extraordinarius und 1817 Professor ordinarius Botanices, 1815 Ritter vom Danebrog und 1836 Danebrogsmann.

Als Lehrer der Botanik machte er jeden Sommer mit den Studirenden, die sich den Naturwissenschaften widmeten, fleissige Excursionen, und hielt mehrere Vorlesungen im botanischen Garten. Er hatte stets ein sehr besuchtes Collegium, und seine Vorträge zeichneten sich durch Deutlichkeit und Lebendigkeit aus. Diese Vorzüge und ausserdem noch sein einfacher, liebevoller Character, seine heitere Laune und seine ächte Humanität, die er in seinen Umgang mitübertrug, machten ihn bei den Studirenden ausserordentlich beliebt, denen er ein älterer Freund und Vater war. — Diese Tugenden, die ihn bei seinen Vorträgen nie ver-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0146-0

liessen, erwarben aber auch der Wissenschaft, welche er lehrte, viele Verehrer, und ihm ist es grossentheils zuzuschreiben, dass die Liebe zur Botanik so allgemein ist in Dänemark.

Durch seinen Unterricht sind viele tüchtige und kenntnissreiche Botaniker gebildet, namentlich Wallich, Christian Smith, Schouw, Lyngbye, Wormskjold, Nolte, Sommerfeldt, Deinboll, Vahl der Sohn, Mörck, Lund, Steenstrup, Drejer, Liebmann und viele andere. Mit Wallich und den ausgezeichnetsten Botanikern der ganzen Welt unterhielt er eine lebhafte Correspondenz, wodurch er dem botanischen Garten, dessen Director er war, sehr viele lebende Pflanzen und Sämereien verschaffte. — Aber nicht allein auf diese Weise wirkte er mit Eifer und Fleiss für die Wissenschaft, sondern durch seine Ausdauer wurde die auf Kosten des Königs von Oeder begonnene, nachher von Müller und Vahl fortgesetzte werthvolle Flora danica beinahe bis auf das Doppelte vermehrt. — Von ihm sind nämlich die Hefte XXII — XXXIX oder Band 7 — 13. Von seiner ökonomischen Flora ist die sehr vermehrte 2te Ausgabe in Kopenhagen 1806 in einem Bande, und die 3te Ausgabe in 2 Bänden ebenfalls in Kopenhagen, der erste Band 1821, der 2te 1837 erschienen. Sein Hortus regius botanicus Havniensis erschien 1813 und 1815 in Kopenhagen in 2 Bänden. Noch finden sich von ihm Observationes in Tidskrift for Naturvidenskap.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0147-6

Seine Thätigkeit war unermüdlich, denn ausser diesen angeführten grössern Arbeiten und seiner ausgebreiteten Correspondenz, war er auch ein thätiger Mitarbeiter an vielen inländischen Zeitschriften und Journalen.

Eine Apoplexie lähmte ihn vor einigen Jahren und gestattete ihm nicht mehr den freien Gebrauch seiner Glieder; er bekam seine Gesundheit nicht wieder, und war in den letzten Tagen seines Lebens entsetzlich schwach und entkräftet. Ein sanfter Tod endete am 30. Juli 1841 sein thätiges Leben.

Hamburg. Dr. Steetz.

IV. Botanische Notizen.

Die von Professor Hoppe in der Flora 1841 Nro. 23. nach Schultes Oesterreichs Flora angegebene *Euphorbia fœtida* wächst in unserm Lande nicht nur auf dem Geisberge, sondern kommt auch in den Ebenen zwischen Hallein und Golling auf Aeckern und selbst an Strassen vor. Es ist auch dieselbe Pflanze, welche Prof. Hochstetter in Flora 1835 1. S. 369. als *E. micrantha Steph.* et *Willd.* beschrieben hat, und die von andern Autoren, namentlich von Koch, auch wohl bei *E. stricta* untergebracht wird. Hiebei dürfte jedoch zu bemerken seyn, dass Willdenow seine *E. micrantha* in das nördliche Persien versetzt, und dass unsere Pflanze nicht aufrecht wächst, sondern fast niederliegt.

Salzburg. J. A. Hoch-Müller.
Director der Normal-Hauptschule.

V. Anzeige.

Von Fr. Hofmeister in Leipzig wurde so eben die Fortsetzung von Ludw. Reichenbach's Icones Floræ germanicæ. Cent. V. Dec. 7 — 8 versendet.

(Hiezu Beibl. 2.)

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06935-0148-2

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1842

Band/Volume: 25

Autor(en)/Author(s): Hofmeister Friedrich

Artikel/Article: Bericht über die Arbeiten der botanischen Seclion bei der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Braunschweig im September 1841 129-148